

D ö b l i n g.

Unter Bemerkungen und Erklärungen, welche auf die Vorstädte Rossau, Thury, Himmelpfort-Grund und Lichtenthal, die der Vater mit den beyden Söhnen durchwanderte, Bezug hatten, erreichten sie die Nußdorfer-Linie, und nahmen den Weg nach Döbling.

Als sie unter der schattigen Nußbaum-Allee dem Dorfe zuwanderten, sagte Alfred: „So hübsch das Dorf ist, so klingt der Name Döbling doch sonderbar. Woher mag es diesen Namen bekommen haben?“

„Gelehrte, welche in der vaterländischen Ortskenntniß und Geschichte bewandert sind,“ entgegnete der Vater, „meinen, daß die Herren von Topelick, ein altadeliges Geschlecht, einst Besitzer dieses Dorfes waren; wenigstens kommen in Urkunden des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts diese Namen vor, und das Dorf hieß damals Topelick oder Töplich, woraus Döbling entstanden ist.“

„Ist diese Meinung gegründet,“ sagte Julius, „so muß Döbling auch uralt seyn.“ „Gewiß lieber Sohn,“ entgegnete der Vater, „denn zur Zeit Rudolphs von Habsburg bestand schon dieses Dorf. Als er auf dem Marchfelde den Böhmenkönig Ottokar gänzlich geschlagen hatte, gelobte er, ein Nonnenkloster in Tulln zu stiften,

dem er das Bergrecht in Döbling schenkte, welches in Abgaben von den Weingärten bestand. Es muß daher um diese Zeit auch der Weinbau in dieser Gegend schon betrieben worden seyn. Das Lullner Nonnenkloster erweiterte dann seine Besitzungen in Döbling durch Ankauf und durch fromme Schenkungen.“

„Wenn Döbling so alt ist,“ sagte Julius weiter, „so wird es auch durch den Zeitraum so vieler Jahrhunderte verschiedene Schicksale erlebt haben.“

„Die Orter um Wien,“ erwiederte der Vater, „haben mehrentheils, und besonders in den stürmischen Kriegszeiten das Schicksal mit der Hauptstadt, die damahls eine wichtige Festung war, getheilt; nur daß sie bey Annäherung des Feindes viel härter mitgenommen worden sind. Döbling scheint in dem fünfzehnten Jahrhunderte ein nicht unbedeutender Ort gewesen zu seyn, denn es hatte schon eine eigene Kirche.“

„Als Mathias Corvinus, der König von Ungarn, im Jahre 1484 feindlich vor Wien zog, schiffte ein Theil seines Herres, welches durch das Marchfeld vorgedrungen war, über die Donau, plünderte Klosterneuburg, zog sich über Grinzing und Heiligenstadt nach Döbling, verheerte die Weinberge, und zerstörte alle Dörfer bis Ottakrin. Auch die alte Paulus-Kirche in Döbling wurde in einen Schutthaufen verwandelt. Die Einwohner hatten sich theils geflüchtet, theils waren sie niedergehauen worden. Nur langsam sammelten sich die Übriggebliebenen auf den Brandstätten, und fingen an, sich wieder Hütten zu erbauen, und die Weinberge zu bepflanzen.“

Schicksale Döblings bey und nach den Belagerungen Wiens durch die Türken.

Das unglückliche Dorf hatte sich von diesen Drangsalen noch nicht erhohlet, als 45 Jahre später (1529) der furchtbare Sultan Suleiman vor Wien zog, und anfang die Stadt zu belagern.

Da blieb kein Dorf um die Kaiserstadt verschont. Döbling traf ein noch härteres Schicksal, als es im Jahre 1484 erlitten hatte. Es wurde zu einem Schutthaufen niedergebrannt, die Einwohner theils gemordet, theils in die Sklaverey geschleppt. Der Pfarrer Haendl selbst erlag am Altare den Säbelhieben der grausamen Feinde.

Das Dorf war ganz verarmt, und konnte sich schwer erhohlen. Da sich doch wieder einige Einwohner sammelten, und einen öffentlichen Gottesdienst wünschten, mußte von der Propstey bey St. Stephan in Wien alle Sonn- und Feyertage ein Priester nach Döbling wandern, um denselben in der nur zur Noth hergerichteten Kirche abzuhalten. Nach und nach hatte sich das Dorf von dem großen Kriegsschaden erhohlet, und es hatten sich schon mehrere Einwohner auf den Anhöhen zu beyden Seiten des Krottenbaches angebauet, so daß es schon damahls ein Ober- und Unter-Döbling gab.

Da rückte im Jahre 1683 ein ungeheures türkisches Heer heran, schloß Wien von allen Seiten ein, und fing an, die Hauptstadt zu belagern. Die Tartaren, eine leichte Reiterey der Türken, schwärmten nach allen Seiten herum, zündeten die Dörfer an, mordeten die Einwohner, oder schleppten sie mit fort. Auf den Anhöhen außer der Währinger Linie, die noch jetzt die Türkenschanze heißen, errichteten

die Türken Verschanzungen, welche sich bis nach Döbling zogen, und setzten der bedrängten Hauptstadt hart zu.

Von dem Kahlenberge herab und über Dornbach rückte das mit den Pohlen unter ihrem tapfern König Sobiesky vereinigte kaiserliche Reichs-Heer vor, um die Stadt Wien zu entsetzen.

Auch in dem verschanzten Döbling wurde hartnäckig gekämpft, bis die Türken wichen. Das Dorf glich einem Schutthaufen; nur dreizehn Häuser blieben stehen. Auch die Kirche zu St. Paul, welche früher die türkischen Reiter zu einem Pferdestable herabgewürdigt hatten, wurde zerstört, und während in Wien alles über den errungenen Sieg jubelte, weinten die wenigen übrig gebliebenen Döbling-er, die den Schwertern der Türken entronnen waren, auf den Trümmern ihrer Häuser.

Nur langsam erhobte sich das Dorf von den großen Verheerungen, und die Einwohner waren so verarmt, daß sie keinen Seelsorger mehr unterhalten konnten. Sie wurden nach Währing eingepfarrt, bis ihnen Kaiser Joseph II. im Jahre 1780 wieder einen Pfarrer gab.

Allmähliges Aufblühen des Dorfes.

Erst im Jahre 1760 ging dem verarmten Dorfe ein glückliches Gestirn auf. Der berühmte Feldmarschall Daun, welcher der Kaiserin Maria Theresia ausgezeichnete Dienste in dem österreichischen Erbfolge- und in dem siebenjährigen Kriege gegen den König von Preußen, Friedrich II. geleistet hatte, wählte Döbling wegen der gesunden hohen Lage und der schönen Umgebungen zu seinem Sommeraufenthalte, erbaute für sich einen herrlichen Pallast, und legte

den großen Park an. Andere Große errichteten Landhäuser und Gärten. Um diese Zeit entstand auch der große Park für den kaiserlichen Hof, welcher voriges Jahr an den Herrn von Würth, Besitzer der Herrschaft Döbling, verkauft, und in Baustellen abgetheilt worden ist.

Das Dorf war damahls unansehnlich, wurde von den Wienern wenig beachtet und besucht, und kein Einwohner Wiens besaß früher ein Landhaus in demselben. Wo jetzt die Hirschengasse und das so genannte Neu-Döbling mit seinen niedlichen Gebäuden und schönen Gärten ist, waren damahls Weingärten; nur das Hirschen-Wirthshaus, aber auch in einem elenden Zustande, war um diese Zeit schon da.

Der Landaufenthalt des Feldmarschalls Daun zog mehrere Besuche von dem allerhöchsten Hofe und hohen Herrschaften nach sich. Die angenehme Lage des Dorfes fand Anerkennung, und adelige Familien wie auch reiche Bürger Wiens baueten Häuser, und legten Gärten in Döbling an, so daß es nach zwanzig Jahren eine ganz neue Gestalt bekam, welche sich von Jahr zu Jahr so sehr verschönerte, daß Döbling jetzt einem Dorfe nicht mehr ähnlich, sondern eine Reihe der niedrigsten und prachtvollsten Landhäuser mit den schönsten Gärten und Gewächshäusern und im Sommer der Zahl nach größtentheils von Wienern bewohnt ist, wie auch mehr städtische Gewerbe als der Feld- und Weinbau in diesem, einer blühenden Stadt ähnlichen Dorfe, betrieben werden. In den letzten Jahren sind wieder sehr schöne Gebäude in demselben aufgeführt worden, und durch den Bau der Kirche hat es eine neue Pserde erhalten.
